Zusatz

Autor(en): Frommann, G. Karl

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung

und Kritik

Band (Jahr): 3 (1856)

PDF erstellt am: 23.05.2024

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-178446

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

erste unser genitiv und das andere der dativ (ihr). nur der (in bedingungs- und fragweiser stellung) nachfolgende, dem verbum inniger verbundene subjectsnominativ des pronomens geht ihnen vor; z. b. will ich er, wiste sen, wille 're, mæg e sen, womm' ere, wëlt e sen, wonn s' ere, wonn se sen. ferner entsteht die frage nach dem historischen ursprung dieser genitive. das ahd. pronomen personale ër und ëz hatte im gen. sing. ës, diesen hat unsere mundart verlängert und erweitert in esen (wie nhd. dessen, deren aus mhd. des, der erweitert worden ist; vgl. deutsche grammatik von A. F. C. Vilmar, I, 104) und dann das nach und nach tonlos gewordene e abgeworfen, wozu besonders die anlehnung des pron. e in der dritten person singularis veranlaßung gab; z. b. hat e 'sen. das ist unser sen, son (das e ist ganz tonlos). weiter lautet vom ahd, fem. siu der gen. sing. irâ, mhd. ir, woraus abgeschwächt unser ere, ərə, er, ər entsprungen ist. endlich bildet ër, siu, ëz den gen. plur. ahd. irô, mhd. ir, und daraus entstand unser ere, er, ərə, ər (das e auch hier ganz tonlos) für den gen. plur. aller drei geschlechter.

Man muß sich hüten, dieses sen nicht zu verwechseln mit 'βen oder 'sen, den anlehnungen von eß en (es ihm, ihn oder ihnen) und es en (dem zuweilen vorkommenden genitiv von eß); z. b. di leut honn vil müh mitte gehät, du mußt 'βen wider guttû, die leute haben viele mühe mit dir (mitte = mit de) gehabt, du mußt es ihnen vergüten oder ersetzen. ich will 's gedênk on will 's en dânk, ich will daran denken und will dafür ihm danken.

Neubrunn bei Meiningen, am 9. des heumonats 1856.

G. Fr. Stertzing.

Zusatz

des Herausgebers.

Auch in meiner Heimat, Koburg, sind die soeben besprochenen beiden Pronominalsuffixe in stetem Gebrauch, der jedoch in einigen Punkten von den aus der hennebergisch-fränkischen Mundart gegebenen Beispielen abweicht, so dass ich mich zu diesem Nachtrage veranlasst sehe, in welchem ich die verschiedenen Verbindungen dieser Partitivpronomina aufführen will.

1) Auf ein vorausgegangenes Substantiv männlichen oder sächlichen Geschlechts weist im Theilbegriffe der Einzahl ein s'n zurück. So wird auf die Fragen: Hostá Wei? hostá Bier? (hast du Wein? — Bier?) geantwortet: Ich hô' s'n, ich krieg s'n, ich hôl s'n etc. ich habe, be-

komme, hole welchen (welches, dessen). Oder in rückbezüglicher Frage heisst es: Ho' (hob') ich sin (d.i. Wein, Bier etc.), hostá sin, hotterşin, hammerşin, hatterşin, hammersin, wobei nur die durch Inclination des sin an ein vorausgehendes r bewirkte Aspirierung des s (s = sch) zu beachten ist. Vgl. Zeitschr. II, 191, 10. 338. 399, 3. 422, 39. III, 107. 129.

- 2) Auf ein weibliches Substantiv im Theilbegriffe der Einzahl, wie auch auf den pluralen Theilbegriff aller Geschlechter wird ein ərá oder rá (letzteres nur im Anschluss an ein mit r auslautendes Pronomen) bezogen, und also auf die Fragen: Hostá Millich (Milch)? Hostá Öpf·l? Bérn? Bücher? geantwortet: Ich hô' (auch hôb') ərá, ich krieg ərá etc. Ebenso fragweise: Hô' (hôb') ich ərá, host du ərá (auch: hostárá, hostərá), hottərrá, hammərrá, hattərrá, hammsərá?
- 3) Tritt nun noch ein pronominaler Dativ hinzu, so hat derselbe, wenn er ein Singular ist, stets vor, als Plural aber meist hinter dem partitiven s:n oder ara a a0 seine Stelle, indem hier das Gesetz des Wohllautes auf den Sprachgebrauch eingewirkt hat. So entstehen z. B. folgende Verbindungen:

Ich hôl' mer ş'n.
du hôlst dər ş'n,
ər hôlt sich s'n,
mər hôl'n s'n uns,
ihr hôl't s'n euch,
(seltener: ihr hôlt euch s'n),
sie hôl'n sich s'n,
(seltener: sie h. s'n sich).

Ich hôl· mər 'rá,
du hôlst dər 'rá,
ər hôlt sich ərá,
mər hôl·n ərá uns,
ihr hôl·t ərá euch,
 (nie anders),
sie hôl·n sich ərá,
(auch: sie h. ərá sich).

Auch hier wird, wie oben, das s des s'n bei unmittelbarem Anstoss an ein vorausgehendes r aspiriert (m r s'n, d r s'n) = m e r s c h'n, d r s c h'n) desgleichen, wie schon bemerkt, hinter m r und d r das e r a in r a ge-s kürzt.

4) Bei Hinzutritt des Dativs vom geschlechtigen Pronomen der dritten Person ('n, ər, əná oder 'ná = ihm, ihr, ihnen) folgen das weibliche ər (ihr) und das plurale 'ná (ihnen) ganz den obigen Beispielen; als: ich hôl ər ṣːn, ich hôl ər ːrá, ich hole ihr dessen (welchen, welches: Wein, Brod etc.) oder deren (welche: Milch, Äpfel, Birnen, Bücher etc.); ebenso: ich hôl sin 'ná, ich hole ihnen dessen; ich hôl na 'rá, ich hole ihnen deren. Das männliche 'n (ihm) dagegen kann nur dem ərá sich verbinden: ich hôl 'n ərá (fast gleichlautend mit der nächst vorhergehenden Formel), während es dem sin um des Wohllauts willen

weichen muss, so dass für diesen Fall ein blosses: ich hôl sin (statt: ich hôl in sin) steht. Wird jedoch grössere Bestimmtheit des Ausdruckes erfordert, so kann, je nach Bedürfniss, entweder der Dativ durch ein für in oder für iná (für ihn), wie auch durch das damit vertretene Substantiv selbst (z. B. für den Vater), oder der partitive Genitiv sin durch ein darvå (davon), wos (etwas), á bißlá, á weng u. s. w., oder das darunter verstandene Substantiv (Wein, Brod etc.) ersetzt werden.

5) Was endlich die Abstammung und daraus folgende Erklärung dieser partitiven Pronominalsuffixe angeht, so weiss ich zwar gegen die von Hrn. Stertzing oben aufgestellte Ansicht, die in denselben eine Erweiterung der mhd. Genitive es und ir durch angehängtes -en (für ir wohl besser -er, nach der bekannten Form ihrer; s. Zeitschr. II, 355. III, 177, 39. 262, 60) erkennt, analog den schon öfter (vergl. Zeitschr. II, 192, 30. 432, 96. III, 122. 175, IV, 1) besprochenen Fällen, nichts Erhebliches einzuwenden; doch kann ich nicht umhin, ihr die von Weinhold (Dialektforsch. S. 137f) gegebene Ableitung des schlesischen - sen (vgl. Zeitschr. III, 418, 427) aus dem mhd. Genit. sîn, für dessen partitiven Gebrauch sich gar manche Beispiele der älteren Sprache anführen lassen (s. Grimm's Gramm. IV, 329. Schmeller §. 729. Wbch. III, 254), gegenüber zu stellen. Die Bemerkung, dass sein in der fränkisch-hennebergischen, wie in fast allen oberdeutschen Mundarten, sein n verliert, nicht aber den Vocal abschwächt (wie in der schles. Mundart; s. Weinhold, 136: sen und senner), wird eher für die Ableitung vom alten Genitiv es sprechen, den auch Weinhold (a. a. O., S. 140) als gleichbedeutend mit dem sen (sein) berührt.

Volksthümliche Redensarten mit sin und orå, als: or hot son satt (oder: gonug, namentlich von dem Berauschten gebraucht, der des Bieres etc. genug getrunken hat), mor krigt sin gonug, willsti orå? (oder: willstå irå? nämlich Schläge), du krigst orå (Schläge), er hot orå (Läuse), und andere dergleichen Ellipsen kennt auch unsere Koburger Mundart.

Ich benütze diese Gelegenheit, den vom obigen gänzlich abweichenden Ausdruck, wie er sich für die gleichen Fälle in der Nürnberger Mundart gibt, hier anzureihen, mit dem Wunsche, es möge solche Vergleichung auch in anderen Theilen Deutschlands um so mehr Nachfolge finden, als man sich bei Schmeller, Stalder u. A. vergebens nach einer Erörterung dieses Sprachgebrauchs umsieht.

Der Nürnberger Mundart gilt, wie den meisten oberdeutschen, zur pronominalen Bezeichnung des Theilbegriffes der Einheitsartikel \tilde{a} (\tilde{s}), der schon neben dem Substantiv in ähnlicher Weise (auch in der älteren Sprache) verwendet wird (s. Schm. §. 770 f.), so dass die früher aufgestellten Fragen aus dem Munde des Nürnbergers lauten: Häust än Wei? — \tilde{a} Milch? — \tilde{a} Bêier? und die Antwort darauf, mit Berücksichtigung des verschiedenen Geschlechtes und unter starker Betonung, welche die Länge des Vocals zur Folge hatte: l hôb än, äns oder äs oder es wird einfach das Verbum wiederholt und der Ausdruck des Theilbegriffs unterdrückt; als: l hôb.

Aber auch der, unserer älteren Sprache ebenfalls bekannte Plural dieses ein wird auf gleiche Weise verwendet; nämlich auf die Frage: Hâustá Öpfel (oder Birná, Bêicher)? wird mit unveränderlichem: I hôbe áni (oder a) geantwortet. So bei Grübel, das Kränzlein: "Wer en Weiwill, käfft si án"; der Bauer und der Doctor: "So gebt áwál si kireiden her! Hâ, wenn i áná hêite"; der Bauer und die Bäuerin: "Mer thout halt áni (sc. Schnitze und Hutzel) in di Särge"; die Steckenpferde: "Sitzt Mancher oft in Bêichern drin, er hêiert 's Dunnern nit, Er käft déswégeng doch no á"; und Weikert, die Zîzen (Tannennenzapfen): "I brauchet Zizen, — hâut er a ?"

Die Verbindung dieser Partitiv-Bezeichnungen mit einem pronominalen Dativ bietet natürlich keine besondere Schwierigkeit, da jene immer diesem unmittelbar und unverändert folgen.

Die soeben erörterte Ausdrucksweise der Nürnberger Mundart ist, wie mir scheint, den meisten oberdeutschen Dialekten gemein; doch findet sich auch in diesen noch das sin und sin, wie wir erst oben, auf S. 452 gelernt haben. Die nördliche Grenze dieses oberdeutschen Sprachgebrauchs scheint eben Mittelfranken zu sein, da in Ober- und Unterfranken schon das mitteldeutsche sin und sin gilt.

Die niederdeutsche Sprache hat zur pronominalen Bezeichnung des Theilbegriffes für die Einzahl ein wat (etwas), für die Mehrzahl ein ein welke (auch wekke oder wekk), das als unser "welche" erst spät auch in den hochdeutschen Sprachgebrauch eingedrungen ist und nun selbst im Singular (welchen, welche, welches) neben dessen, deren, einige, etliche etc. verwendet wird.